

Mark
tägliches Decu-
erbeit, zu Hause
tische. Nähere
des Allouettes,
11511 1-1
EGE
UT
ER.
oder gelb.
essor in Wien.
er Dofe bei.
G,
den meisten
55 12-48

Er scheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — fr.
Vierteljährig . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . — 85 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unsonstige Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Hasenstein
& Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a.M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Caromontelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., eod. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Subscribentens-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikrit bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 48.

Hermannstadt, Donnerstag den 1. März 1894.

110. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. b. „Siebenbürger Boten“.

In Loco: — fl. 85 fr. Für den Monat März
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postzusendung:
1 fl. 20 fr.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten“.

Reminiscenzen.

Es ist keineswegs gar so lange her, daß die Opposition (ahre hindurch die Klage variirte, daß der Gemeingeist in unserem Vaterlande verfallt, daß der Gleichmuth höheren politischen und sittlichen Zielen gegenüber immer mehr um sich greift, daß nur noch das materielle Interesse die Individuen zur That anreizt und ihren Handlungen zur Richtschnur dient und daß die Ursache dieses bedauerlichen Zustandes die eigennützig, kleinliche, bloß auf die Sicherung der eigenen Existenz abzielende Politik der Regierung sei. Bringt doch, so riefen sie, die Kraft der Nation in Bewegung; erwerdet ihre Aspirationen nach Verwirklichung der großen nationalen Ziele; machet sie empfänglich für die sittlichen Anforderungen des Fortschrittes; seid ihr dazu nicht fähig, nun dann verlasst den Posten, den ihr unverdienterweise eingenommen und an den ihr euch nur wegen des Besizes der Macht klammert.

Die Regierung führt nicht nur im Munde die liberalen Ideen, sondern unterbreitet sie — in concrete Gestalt gefaßt — dem Abgeordnetenhaus; die Regierung verleiht den seit Jahrzehnten gehegten Aspirationen Leben; sie ist mit mannhafter Energie und Ausdauer bemüht, den längst gefühlten Uebelständen des Landes abzuhelfen. Und was sehen wir bei einem Theile der Opposition? Gerade die, welche die erwähnte Beschuldigung erhoben hatten, verändern die Front und werfen der Regierung vor, sie sei ultraliberal, sie wolle doctrinäre Ideen verwirklichen, sie sühre die Ruhe des Landes, vermirre das religiöse Gefühl der Bürger, kurz, sie wolle Undurchführbares, und fordern, die Regierung soll statt Verwirklichung der Reform auf halbem Wege stehen bleiben.

In dieser Richtung war die Behauptung des Abgeordneten Reitter gehalten, da er die Vorlage der Regierung für ultraradical erklärte und der Ansicht Ausdruck verlieh, die auf dem Tapet befindlichen kirchenpolitischen Fragen könnten nach dem Recepte des Abgeordneten Szaboay in der Weise gelöst werden, daß die Geistlichen sämtlicher Confessionen sich als oecumenisches Concil constituirten, um Frieden zu machen und die brennenden Fragen zwischen Staat und Kirche zu regeln.

Kurz, nach dem Geschmade gewisser Politiker die Angelegenheiten des Landes regeln, wäre seitens der Regierung ein vergeblicher Versuch, weil das Vorgehen der Regierung nach ihrer Auffassung entweder ultraconservativ oder ultraradical wäre. Doch dürften weder die conservativen, noch die liberalen Elemente Verlangen tragen, den goldenen Mittelweg dieser klugen Herren einzuschlagen.

Wir können nicht umhin, uns auch mit der Rede des Grafen Julius Szapary vom 23. Februar zu befassen, deren einzelne Zertümer sowohl der Ministerpräsident, wie der Justizminister sofort berichtigten.

Den Enthüllungen des edlen Grafen sah das Publicum mit einer Neugierde entgegen, welche durch die von ihm in jüngster Vergangenheit besetzte Stelle eines Ministerpräsidenten und durch die Lage leicht erklärlich ist, in die er in Folge der wandlungsvollen Wendungen der Ereignisse gerathen war.

Wer die in jüngster Vergangenheit im Lande eingetretenen Ereignisse einigermaßen nur mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem konnte es schwer begreiflich sein, daß Graf Szapary die vorliegenden kirchenpolitischen Vorlagen der Regierung mit der Faltung der ev.-reformirten Kirchenversammlung in Komorn und mit der Erklärung des Fürstprimas von Ungarn in Verbindung bringen konnte. Die Ursachen liegen viel tiefer, als Graf Szapary zu glauben scheint. Die Ursachen können auf die Faltung gewisser kirchlicher Factoren zurückgeführt werden, welche ihre Wirkung auf weite Kreise übt, die normale Thätigkeit des Staatslebens lähmt und in der Erfüllung seiner Aufgabe hindert; da läßt sich mit Anwendung von Palliativmitteln kein Ziel erreichen, sondern nur das Ansehen des Staates compromittiren. Als der edle Graf seinerzeit eine Lösung der das Land in Erregung versetzenden Fragen vorschlug, mit welcher die Unterordnung des Staates der Kirche gegenüber documentirt werden sollte, war es sicher, daß er die Zustimmung seiner Ministercollegen, die über das Verhältnis des Staates zur Kirche ganz anderer Ansicht waren, nicht erwarten konnte. Zu einer solchen Lösung könnte sich ein auf der Höhe seiner Aufgabe stehender Staatsmann nicht entschließen, ein Staatsmann nicht, der von der Mission eines zum Selbstbewußtsein erwachten Staates durchdrungen ist, weil, wenn er dennoch einen solchen Versuch machen wollte, das Land denselben mit gerechter Entrüstung zurückweisen würde.

Der edle Graf that in seiner Rede auch des „Ultramontanismus“ Erwähnung. Wir wollen uns hier nicht darüber verbreiten, wer im Dienste des Ultramontanismus steht; das Eine aber müssen wir constatiren, daß der Standpunkt, welcher davor nicht zurückbebt, den Staat der Kirche gegenüber in eine untergeordnete Stellung zu bringen, den Ultramontanismus wie ein Ei dem anderen gleich. Das mußte Jeder während der Rede des edlen Grafen sehen und fühlen nach den erhabenen Worten des reinen Liberalismus, mit welchen unmittelbar vor ihm Cultus- und Unterrichtsminister Graf Albin Csaky für die Vertheidigung der Superiorität des Staates eintrat und die ganze Genesis und den Typus der Kirchenpolitik der Regierung in's glänzendste Licht stellte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Februar.

Das auf die Organisation des Magnatenhauses bezügliche Gesetz ertheilte den jeweiligen drei amältesten Bischöfen der evangelischen Kirche A. B. die Magnatenhaus-Mitgliedschaft. Seit Bischof Teusch gestorben ist, hatten bloß die Bischöfe Karoly und Jelenka im Magnatenhause Sitz und Stimme; im Sinne des erwähnten Gesetzes wurde nun Bischof Baltik als Dritter in das Magnatenhaus berufen. Er hat das königl. Einberufungsschreiben bereits erhalten.

Mehrere liberale Bürger in Preßburg haben an den Justizminister Szilagy, den Reichstags-Abgeordneten des Preßburger I. Wahlbezirks, das folgende Telegramm gerichtet: „In ihrer großangelegten und meisterhaften Rede, welche im Kreise ihrer Wähler außerordentlichen Beifall und Begeisterung hervorgerufen hat, beglückwünschten wir achtungsvoll Ew. Excellenz als einen hervorragenden Kämpfer des Liberalismus und als unseren Reichstags-Abgeordneten, auf den wir stolz sind. Wilhelm Günther, Victor Kramolins, Wilhelm Löwinger, Eugen Mihaly, Eduard Richter, Karl Samarjay, Paul Toller, Alexander Rutkovich, Emerich Wodianer, Karl Zernel.“

Ein Berichterstatter des Wiener „Fremdenblatt“ meldet über eine vorgestern stattgefundene Unterredung mit dem Grafen Albert Apponyi betreffend die Civilehe-Vorlage und die Kirchenpolitik der Regierung Folgendes:

„Der Zielpunct der liberalen und patriotischen Politik — sagte Graf Apponyi — ist ein Ehereg, welcher dem Staat die ihm nothwendige Gerechtfame einräumt. Matrifelsführung und Ehegerichtsbarkeit, dies Alles, gibt er zu, auch die Trennung, aber nicht die obligatorische Civilehe, weil des religiösen Elements bei dem heutigen Culturzustande der magyarischen Nation und der anderen Stämme nicht entzathen werden soll. Apponyi glaubt, die Psychologie seines Volkes gut zu kennen. Bekannt sei, welche wichtige Entwicklungsperiode dasselbe durchschme; die heutige überflüzte Einführung der obligatorischen Civilehe könne eine moralische Erschütterung herbeiführen, die Niemand berechnen kann. Um die niedrige Bevölkerung trotz der obligatorischen Civilehe bei der kirchlichen Festhaltung, müßte man die letztere vollständig gebührenfrei machen und der Staat müßte hierfür die Kosten aufbringen, weil durch den Ausfall der Gebühnen nicht nur die vermögende katholische, sondern vor Allem die evangelische und romanische griechische Geistlichkeit entscheidende Verluste ihres Einkommens erfahren würde. Aber die evangelische Geistlichkeit wegen ihrer wichtigen nationalen Stellung und die romanisch griechische wegen der ohnehin gegenwärtigen bedenklichen magyarenfeindlichen Stimmung, sollte vor jeder Kränkung und Schädigung bewahrt bleiben. Bezüglich der romanischen heißt es sogar, die vorhandene ernste Bewegung künstlich steigern. Ein anderes Moment ergibt sich — meint Apponyi — wenn man die Entstehung und Veranlassung dieser Vorlagen betrachtet; sie sind ein Ergebnis einer erbitterten Kampfesstimmung aus dem Wegtaufenstreite her, an welchem der katholische Clerus allerdings viele Schuld trägt; er hat damals die Protestanten so aufgebracht, daß sie die gegenwärtige Vorlage mit Schandenfreude begrüßen; man konnte die Vorlagen als Strafe für die damaligen Uebergreife ansehen, und aus einer solchen Stimmung heraus ein so wichtiges Gesetz für die gesammte Nation, deren integrierender Bestandteil ja auch der katholische Adel, die Geistlichkeit und die Clericalen sind, einzuführen, widerstrebt Apponyi. Die hauptstädtliche Bevölkerung wünschte unlehbar die Annahme der Vorlagen, ebenso auch viele Städte in der Provinz, auf dem Lande jedoch haben die Entwurfe keine zahlreiche Anhängererschaft. Der Graf habe bereits, kaum daß seine Rede in der Provinz bekannt geworden, drei Zustimmungstelegramme, darunter von seinen Wählern, erhalten. Er habe sich einen Vorwurf zu machen, daß er mit seiner Auffassung nicht schon vor drei Monaten hervorgetreten sei. Aber noch heute hätte seine Rede, nachdem er die ersten Vorkämpfer mit ruhigen Nerven überstanden, stark gewirkt, er sei von einer ihm ergebenden Gruppe von Studenten darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihm eine Demonstration bevorstehe. Heute aber sei er von Studenten acclamirt worden. Im Magnatenhause glaube die Regierung bereits, die Majorität zu haben, aber dies sei noch nicht gewiß; lehne aber das Oberhaus ab, dann würde auch die Stimmung im Unterhause sich ändern und seine Vorschläge würden vielleicht acceptirt werden; eine ernste Gefahr scheint Apponyi für die Existenz des Cabinets in einer Ablehnung des Entwurfes nicht zu erblicken.“

In Angelegenheit der katholischen Autonomie ist erfährt „M—g“, daß die Regierung dem einstimmigen Wunsch der vorbereitenden Commission beistimmt und Sr. Majestät den Vorschlag machen wird, daß der katholische

„A“, das ist ja nun erledigt. Weßhalb sollen wir uns noch weiter mit solchen Auseinandersetzungen langweilen.“

Stumm wie ein gescholtener Schulknaabe lehrte d'Harnoncourt zu seinem Buche zurück, und wieder gab es eine halbe Stunde keinen anderen Laut im Zimmer, als das tintinige Tiden der Pendule und das leise Knistern der umgeschlagenen Blätter. Dann klingelte Joß nach ihrer Kammerjungfer, und der Oberst stand sofort auf, um ihr den Arm zu reichen und sie bis an die Thür ihres Ankleidezimmers zu geleiten. Ritterlich küßte er ihr zum Abschied die Hand, und die junge Frau nickte ihm mit ihrem matten Lächeln zu, wie wenn niemals eine düstere Wolfe den Himmel ihres ehelichen Lebens verfinstert hätte.

Als er auf dem Rückwege an dem Schlafgemach seines Kindes vorüberkam, blieb d'Harnoncourt lauschend stehen, denn er hatte drinnen die weiche Stimme der Erzieherin vernommen. Eine Minute lang zauderte er, dann legte er seine Hand auf die Thürklinke und trat geräuschlos ein. Erna hatte toeben mit der kleinen Ernaise, einem reizenden, dunkellockigen Kinde, das Abendgebet gesprochen, und sie war beim Erscheinen des Obersten im Begriffe, sich in ihr eigenes, nebenan belegenes Zimmer zurückzuziehen. D'Harnoncourt beugte sich über sein Töchterchen herab, um es zu küssen, und richtete dann an die Erzieherin einige Fragen, die auf das Befinden des Kindes Bezug hatten. Schon auf der Schwelle ihres Gemaches stehend, gab ihm Erna kurze Antwort. Sie wartete offenbar, daß der Oberst sich sogleich wieder entfernen würde; statt dessen aber trat d'Harnoncourt plötzlich nahe an sie heran und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ich möchte mich nicht von Ihnen verabschieden, ohne Ihnen mein Bedauern über die Unfreundlichkeit auszubringen, der Sie vorhin ausgelegt waren. Ich hoffe, mein liebes Fräulein, daß Sie den Namen meiner Frau keine allzu große Bedeutung beilegen werden.“

„Gewiß nicht, Herr Oberst,“ erwiderte Erna zurückhaltend. „Wer eine abhängige Stellung einnimmt, muß sich frühzeitig der Empfindlichkeit entöhnen.“

Ihre Antwort schien ihn nicht zu befriedigen, denn er verlegte lebhaft:

Feuilleton.

Waterlandsverrath.

Novelle von Lothar Brenkenborf.
(6. Fortsetzung.)

Der Officier sah der Sprechenden unterwandt in's Gesicht. „Nun, nun!“ lächelte er. „Ihr Urtheil ist doch wohl etwas zu hart. Aber ich begreife den Patriotismus, der es Ihnen eingibt. Oder waren es vielleicht nur des Verfassers Ansichten über die deutschen Frauen, die Sie so tief gekränkt haben?“

Das junge Mädchen schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf. „Nein! — Es kann nichts Kränkendes sein in einer Schilderung, die offenbar noch mehr aus Unkenntniß, als aus Bosheit entsprungen ist. Ich weiß nicht, bei welchen Frauen der Verfasser seine Studien gemacht haben mag; aber ich weiß, daß die Wehrheit meiner Landsmänninnen keine Vorwürfe nicht verdient.“

„Sicherlich nicht, wenn sie Ihnen gleichen,“ sagte d'Harnoncourt und in seinen Worten war ein Klang, der sie zu mehr als einer bloßen Höflichkeitssphrasen machte. Erna erröthete ein wenig; aber sie hatte keine Gelegenheit mehr, ihm zu antworten, denn in diesem Augenblick ertönte von dem durch ein Palmen-Arrangement fast ganz verdeckten Erkerplage her eine scharf klingende weibliche Stimme:

„Gewisse klagte heute Nachmittag über Kopfschmerzen. Es wird nicht überflüssig sein, wenn Sie nach dem Kinde sehen, Mademoiselle!“

Das war in dem unfreundlichen Ton eines herrischen Befehls gesprochen, und Erna preßte die Lippen zusammen. Aber sie trug sofort das Servirbrett nach dem Theetisch zurück und verließ schweigend das Zimmer. Auf der Stirn des Obersten war eine tiefe Falte erschienen. Er blätterte noch ein paar Minuten lang in seinem Buche; dann aber warf er es fort und erhob sich, um zu dem Erkerplage hinüber zu gehen.

Vom rothen Licht einer herabhängenden Ampel überflossen, ruhte dort auf einer zwischen den Blattgewächsen aufgestellten Chaiselongue eine etwa dreißigjährige Frau von edel französischem Typus. Ihre zierliche, brunnbräunliche Gestalt war in einen gebildeten Schlafrock gehüllt und in dem schmalen, bleichen Gesicht brannten zwei schwarze, leidenschaftliche Augen.

Sie veränderte ihre bequeme Stellung nicht, als ihr Gatte zu ihr trat, und mit vollkommener Gleichgültigkeit erwartete sie seine Anrede.

„Du hättest, wie ich meine, dem Fräulein Deine Weisung etwas freundlicher ertheilen können, liebe Joß“, sagte er. „Es war etwas in Deiner Art, das sie nothwendig gekränkt haben muß.“

„So mag sie sich bei Dir dafür bedanken, mein Freund,“ klang es gelassen zurück. „Du allein trägst die Schuld, wenn ich mich zuweilen genöthigt sehe, die Erzieherin meines Kindes an ihre Stellung in diesem Hause zu erinnern.“

„Ich wüßte nicht, daß jemals eine zwingende Veranlassung dazu vorgelegen hätte. Fräulein Wellhof hat sich weder heute, noch zu irgend einer anderen Zeit gegen die Rücksichten vergangen, welche sie Dir schuldig ist.“

Die junge Frau richtete sich auf, und wenn auch ihr Gesicht ganz gleichmüthig blieb, war doch ein heißes Funkeln in den schwarzen Augen, die sich fest auf das Gesicht ihres Mannes richteten.

„Wir sind übereingekommen, einander nicht mit thörichten Eifersüchteleien lästig zu fallen, und was mich anbetrifft, so wirst Du Dich über einen Mangel an Rücksicht kaum beklagen dürfen. In den vier Wänden meines Hauses aber werde ich keine Uebertretung gestatten, gleichviel, ob sie Dir selber als eine ganz harmlose erscheint. Wir werden uns ähnliche unangenehme Erörterungen für die Folge ersparen können, wenn Du die Freundlichkeit haben willst, Dich dessen zu erinnern.“

„Aber Dein Verdacht ist eine große Thorheit, liebe Joß!“ sagte der Oberst. „Du wirst nicht in Wahrheit glauben, daß ich —“

Die junge Frau hatte ihren schwarzhaarigen Kopf schon wieder gegen das Polster zurückgelehnt, und mit einer milden Handbewegung schritt sie ihm die Weiterrede ab.

Landes-Congress nach dem im Organisationsstatut vom Jahre 1869 festgestellten Modus einzuberufen werde.

Der latente Conflict zwischen dem englischen Hause der Gemeinen und der Pairscammer ist gelegentlich der Verathung der Kirchspielratsbill zum Ausdruck gekommen. Die betreffende Vorlage war bekanntlich im Unterhause beschloffen, im Oberhause amendirt worden. Nun hat das Unterhaus die Amendements zurückgewiesen und das Oberhaus scheint auf seinen Amendements beharren zu wollen. Wie lange diese Wanderung dauern kann, ist nicht abzusehen. Jedenfalls hängt davon auch die Dauer der Tagung des Parlamentes ab.

„Reuter's Office.“ meldet aus Bathurst vom 25. d. Details über das Geschehen am Gambia. Die Expedition bestand aus 220 Mann Soldaten, bei welchen sich keine westindischen Truppen befanden. Die Expedition wurde aus dem Hinterhalte überfallen, wobei 13 Mann getödtet und 54 verwundet wurde. Ueberdies büßte die Expedition eine Kanone und eine große Menge von Munition ein. Die Landung von Streitkräften des Avilioobotes „Arctico“ wurde durch das von den Eingeborenen unterhaltene Feuer vereitelt. Die Expedition beabsichtigt, sobald die erwartete Verstärkung von 300 Mann westindischer Truppen eingetroffen sein wird, die Offensive wieder aufzunehmen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. Februar.

Die zweite Woche der Debatte über die Eherechtsvorlage begann unter friedlichen Auspicien. Domherr Todor, der seinen Standplatz bereits an die Grenze der Nationalpartei verlegt hatte, bekämpfte in einer sorgsam ausgearbeiteten einstufigen Rede die Natur der Ehe und über den göttlichen Ursprung der Lehre von der Unauflösbarkeit derselben wurden namentlich von den gut besuchten Damentribünen angehört. Der nächste Redner, Jgnaz Daranyi, erstreckte sich eines größeren Auditoriums als sein Vorgänger, an dessen Ausführungen er übrigens anknüpfte, um sodann die Stellung des ungarischen Patriotismus zu dem liberalen Reformwerke zu kennzeichnen. Redner wendete sich dann gegen die Äußerungen des Grafen Szapary betreffend die Rolle, welche die Komorner Kundgebungen der Galviner in der Geschichte dieser Reformvorlagen gespielt; er citirte sodann die Komorner Äußerungen, um zu zeigen, daß dort keine Ausfälle gegen sämtliche Katholiken vorkamen, wie Graf Szapary behauptet hatte. Letzterer sei daher verpflichtet, seinen Irrthum einzubekennen. Gegen Bano polemisirend, besief sich Redner auf die autoritativen Äußerungen der jüngsten ungarischen Protestantenversammlungen, in welchen die Nothwendigkeit der Reform betont wurde, wie auch ausländische protestantische Stimmen, welche über die Wirkung der Institution der obligatorischen Civilehe mit Bezug auf das innere Leben der protestantischen Kirche ihre Befriedigung ausdrückten. In der That können die freie Bewegung und die freie Luft der gesunden Constitution der ungarländischen protestantischen Kirche nur zum Theil gereichen. Er citirte ferner die 1892er Äußerung des Grafen Apponyi, der ebenfalls von der obligatorischen Civilehe nur Gutes für die Kirche erwartete. Da Redner dem Grafen Apponyi gegenüber sich auf Kollisch berief, speculirte die Linke eine Weile lang, so daß Daranyi unterbrechen mußte. Fortfahrend erörterte er die Stellung des Liberalismus zur Vorlage und besief sich dem Grafen Szapary gegenüber darauf, daß Graf Albin Katsy fleißig zur Kirche gehe und daß Baron Bösa Drczy eine schöne Kirche habe bauen lassen, ohne daß dieselben für ultramontan gehalten würden. Am Schluffe erinnerte Redner daran, daß in der Ofner Garnisonkirche in der Lärkenoth Katholiken wie Protestanten ihren Gottesdienst verrichteten. In den Zeiten der Noth hielten sie auch sonst getreulich zusammen. Auf den Grafen Apponyi zurücktredend, bedauerte Daranyi, daß derselbe in diesem historischen Momente die Gefühle des ungarischen Volkes nicht ernsthaft und das Reformwerk nicht unterstütz. Gleichwohl werde die Nation ihren Willen durchzusetzen wissen.

Redner wurde am Schluffe seiner temperamentvollen Ausführungen von allen Parteigenossen beglückwünscht, worauf eine längere Pause eintret.

Nach der Pause sprach sich Graf Gabriel Bethlen über die bermalige Uneinführbarkeit der obligatorischen Civilehe wegen der Unzulänglichkeit der vorhandenen Verwaltungsvorgane aus, überdies habe er kein Vertrauen zu dieser Regierung. Dann bekämpfte er die Vorlage vom specifisch siebenbürgischen Gesichtspunkte, wobei er die Nationalitätenpolitik der Regierung einer eingehenden Kritik unterzog.

Um 1 1/2 Uhr ergriff der Minister-Präsident angefsichts eines dichtgedrängten Auditoriums das Wort.

„Unter meinem Dache aber sollen Sie fortan nie mehr an diese traurige Nothwendigkeit erinnert werden. Denn ich will nicht, daß Sie einen Grund haben, sich zu beklagen. Möchte ich doch so gerne jeden Schatten von Ihrem Lebenswege fern halten — möchte ich Sie doch so gerne heiter und glücklich sehen!“

Er stand jetzt hart an ihrer Seite, und seine Stimme war zu einem weichen, eindringlichen Flüßern geworden. Erna aber deutete durch eine sehr entschiedene Bewegung ihre Absicht an, das Gespräch zu beenden.

„Ich danke Ihnen für diese freundliche Gesinnung,“ sagte sie lächelnd, „doch ich wiederhole, daß ich keine Ursache habe, mich zu beklagen.“

Nun vertrat d'Harnocourt ihr geradezu den Weg und legte, um sie zurück zu halten, seine Hand leicht auf ihren Arm.

„Sie sind zu stolz, es einzugehen; aber Sie können mich nicht täuschen. — Nein, entziehen Sie mir nicht, sondern hören Sie mich nur zwei Minuten an. Ich habe oft genug sehen müssen, wie hochmüthig und ungerecht Sie meine Frau behandelt, und ich fürchte, daß sie es noch schlimmer treibt, wenn ich nicht zugegen bin. Aber Sie wissen, wie gering meine Macht gerade nach dieser Richtung hin ist. Da Sie seit mehr als einem Jahr in diesem Hause sind, kann es Ihnen ja kein Geheimniß geblieben sein, wie es um mein Eheglück bestellt ist.“

„Ich habe mich nicht darum gekümmert, Herr Oberst, und es ziemt mir auch nicht, etwas davon zu erfahren.“

Die Zurückweisung, welche in dieser Antwort lag, war von der schroffsten und bestimmtesten Form. Der heißblütige Officier aber, der allezeit ein verwegener Liebhaber der Frauen gewesen war, hatte sich zu lange an dem Anblick ihrer stolzen Schönheit beschaufelt, um sich nun so leicht entmutigen zu lassen.

„Ach, Sie müßten kein Weib sein, wenn Sie nicht schon in den ersten acht Tagen Alles begriffen hätten,“ fuhr er hastig fort. „Sie haben gesehen, daß diese Frau niemals eine wirkliche Bureignung für mich empfunden hat, daß ich verurtheilt bin, an ihrer Seite ein freudloses, einjames Leben zu führen — ein Leben voll heißer Sehnsucht nach wirklichem Glück.“

Erna versuchte umsonst, an ihm vorüber den Weg in ihr Zimmer zu gewinnen, und d'Harnocourt hörte das Beben des Unwillens in ihrer Stimme nicht, als sie ihn bat, sie nicht länger aufzuhalten. Mit festem Griff hielt er ihr seines Handgelenk umschlossen und nur noch ungestümm als zuvor sprach er weiter:

„Das Alles wissen Sie sehr wohl, und Ihre schönen Augen haben mir verrathen, daß Sie Mitleid mit mir haben. Warum sollen wir einander noch länger zu verbergen suchen, was sich doch nicht verheimlichen läßt? Sie allein können meine Retterin werden und der gute Genius meines Lebens. Darum lassen Sie uns mit beiden Händen das Glück ergreifen, das uns so nahe ist. Wenn es ein verschwiegenes sein muß, so wird es darum doch nicht weniger köstlich sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Auch De. Beklerle begann mit der Beleuchtung der Antecedentien, welche aber nicht bloß bis zum Weglaufen-Erlaß, sondern bis in's vorige Jahrhundert hinab zurückreichten. Auch ohne diesen Erlaß hätten die Grundsätze zu einer definitiven Lösung dieser Fragen gedrängt. Auf die ultramontane Bewegung erst citend, constatirte der Minister-Präsident in den katholischen Kreisen das Entstehen einer neuen Schule, welche nur den äußeren Schein wahren will, hinter dem sich oft genug Sittenlosigkeit birgt und die Unduldsamkeit an Stelle der altungarischen katholischen Traditionen zu setzen geneigt ist. Die Regierung hatte anfangs geglaubt, daß die endgiltige Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche noch hinausgeschoben werden könne, aber die Haltung des Clerus, welcher von einer friedlichen Beilegung der Differenzen nichts wissen wollte, zwang die Regierung schließlich zu der Reformation, die nun im Zuge ist. Und da war es die autoritative Vertretung des katholischen Clerus, die im Interesse der Kirche der obligatorischen Civilehe vor allen anderen Arten der Civilehe den Vorzug gab. Uebrigens bildet weder die Form der Eheverbindung, noch auch die Revision des G. A. LIII: 1868, sondern die sofortige Trennung der staatlichen von den confessionellen Matrikeln die hauptsächlichste Differenz zwischen ihm und dem Grafen Apponyi, der die Wirkungskreise von Staat und Kirche nicht sofort trennen will, sondern Uebergangsbestimmungen in Vorschlag bringt, die aber dem angestrebten Zweck wieder nicht entsprechen würden. Im Gegentheil, die Nothwendigkeit zum Beispiel neuerliche und neuerliche Konflikte im Gefolge haben und die seinerzeitige Schaffung definitiver Zustände erschweren.

Von der Katholiken-Autonomie sprechend, erklärte der Minister, daß dieselbe jedenfalls die königlichen Hoheitsrechte nicht werde tangiren dürfen, dann stellte er auch die weitere materielle Unterstützung der einzelnen Kirchen auf gesetzlicher Grundlage in Aussicht, aber dies hänge mit der Revision des G. A. LIII: 1868 keineswegs zusammen, wenn es auch selbstverständlich sei, daß, sollte in Folge der kirchenpolitischen Reform das Einkommen der Geistlichen eine Einbuße erleiden, diese dafür vom Staate entschädigt werden sollten. Diese Entschädigung wird aber keineswegs groß sein, denn im Ganzen betragen die Stologebühren jährlich eine halbe Million. Was die Matrikelkosten anbelangt, so werden dieselben — die sachlichen Ausgaben abgerechnet — im Rahmen der übrigen administrativen Ausgaben verschwinden. Schließlich wandte sich der Minister-Präsident gegen den Standpunkt Graf Szapary's, den er nicht zu begreifen vermöge und von dem er nicht wisse, welche Lösung er eigentlich wüßte.

Hiermit schloß Dr. Beklerle seine Rede unter dem Beifall der Rechten.

Graf Szapary berief sich darauf, daß er klar, und deutlich gesagt habe, was er annehme und was nicht, und wie man die Frage ohne Erschütterung hätte beilegen können. Was die Form der Eheverbindung anbelangt, so könne er sich bermalen nur für die Nothwendigkeit erklären.

Hier wurde die Debatte abgebrochen. Nachdem der Minister-Präsident noch die letzte Abrechnung mit Kroatien und unter Hilarufen auch die Vorlage über die Einlösung eines Theiles der gemeinsamen schwebenden Schuld eingereicht, schloß die Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Februar.

(Reise des Königs.) Se. Majestät hat am 27. d. um 5 Uhr früh — wie aus Wien gemeldet wird — mittelst Separatjuges der Westbahn seine Erholungsreise an die Riviera angetreten. Der Monarch, der von dem Oberstaatsmeister Prinzen Rudolf Vichstenstein und dem General-Adjutanten G. d. E. Grafen Paar begleitet ist und mit kleinem Gefolge reist, wird zunächst der Erzherzogin Marie Valerie auf Schloß Vichthenegg einen kurzen Besuch abstatten, dann bei dem Prinzen Leopold von Baiern in München Aufenthalt nehmen und schließlich über Lugano mit der Gotthardbahn an die französische Riviera reisen.

(Erzherzogin Maria Immaculata.) Aus Wien wird vom 26. d. geschrieben: Die in den beiden letzten Tagen wahrgenommene Besserung im Befinden der Erzherzogin Maria Immaculata hatte von gestern auf heute vorübergehend nachgelassen. Der Rothlauf hatte sich gestern immer mehr verbreitet und sich bereits über das Knie hinaus ausgebreitet; dadurch war der Zustand der hohen Frau nicht ohne Besorgniß. Die Nachricht von der Verschlimmerung hat sich rasch verbreitet und in den Vormittagsstunden hatten sich fast sämtliche in Wien anwesenden Mitglieder der Herrscherfamilie im erzherzoglichen Palais eingefunden. Die Söhne und Töchter der hohen Patientin waren aus dem Krankenzimmer nicht gewichen. Se. Majestät ließ schon am frühen Morgen Erkundigungen über das Befinden einziehen. Das Mittags ausgegebene Bulletin lautet

Dilettanten-Theatervorstellung im I. und I. Officier-Casino.

(Schluß.)

Als zweite Pöde wurde das einactige Singpiel aus den österreichischen Alpen von Alexander Baumann: „Das Versprechen hinterm Herd“ gegeben. Der Inhalt dieses gemüthlichen Stüchchens, welches auch auf öffentlichen Bühnen häufig und stets mit bestem Erfolge gegeben worden ist, dürfte bekannt sein, wir wollen daher nur kurz erinnern, daß der Hauptpunkt dieses Singpiels in der Scene liegt, wo Nandl, Almerin, im Dienste des gütigsten Wirthes Quantner, der zugleich auch ihr Vater ist, ihren Rathen bemegt, ihr mündlich und schriftlich das Versprechen zu geben, daß er ihr, falls sie heirathet, alles Das unwiderruflich schenkt, was hinter dem Herde sich gegenwärtig befindet, so wie es geht und steht. Der Alte gibt ihr auch laudend das Gewünschte; natürlich weiß er nicht, daß eben sein Sohn Loisl, welcher Nandl als Führer eines Berliner Alpenreisenden gegen des Vaters Befehle eben besucht hat, vor ihm sich hinter den Herd versteckt hatte. Der alte Quantner aber, nachdem er das Schriftstück der Nandl übergeben hatte, doch neugierig, zu sehen, was für ein Kram eigentlich hinter dem Ofen steck, sieht nach — und da steigt ihm sein Sohn Loisl hinter dem Herde entgegen. Der Alte, während über diese Ueberlistung, will Anfangs sein Versprechen für null und nichtig erklären; aber da auch der Berliner, Freiherr von Strizow, aus seinem Versteck im Stalle hervorkommt und dem Alten zuredet, nebstdem der Nandl auch 100 Thaler Mitgift verspricht, da wird der Alte erweicht und verlobt seinen Sohn Loisl mit der überglücklichen Nandl.

Das ganze Stüchchen sprudelt von Witz und guter Laune und erhält das Publicum ununterbrochen in lebhafter Heiterkeit. Der Berliner Alpenreisende ist eine wahre Goldgrube des besten Humors und Nandl ein unwürdiges Gebirgsbädel, das gewiß viele Stadtdamen an gesundem Mutterwitz weit übertrifft. Mit einem Worte, das nette Singpiel kann allerorts als lieber Gast gern gesehen und herzlich willkommen sein.

Nur der Titel des Stüchchens scheint mir — sprachlich nicht ganz richtig. Vielleicht hat der Dichter in seinem Versprechen hinter dem Herde sich ein Versprechen zu Schulden kommen lassen; denn das Wort „Versprechen“ kann wohl als Substantiv gelten, drückt aber immer nur die Thätigkeit aus und nicht das Object selbst. Meiner Meinung nach hätte der Dichter „Das Versprochene hinter dem Herde“ — schreiben sollen. Man kann wohl sagen, ich gebe dir das Schreiben hinter dem Herde, welches nämlich dort liegt, denn „Das Schreiben“ bedeutet soviel, als „Der Schrift“ selbst; während das Wort „Versprechen“ eben nichts weiter ist, als nur ein „Versprechen“ und nicht mit dem „Versprochenen“ verwechselt werden darf. Doch thut dies schließlich wenig zur Sache, denn das Stüchchen entspricht vollkommen seinem Zwecke, besonders wenn es so charmant gespielt wird, wie wir es eben jetzt auf unserer Dilettantenbühne sahen.

erfreulicherweise wieder beruhigender. Das Professoren-Collegium theilt mit: „Nachts zeitweise ruhiger Schlaf. Die höchste Temperatur war in der Nacht 38.9, Morgens 37.8. Die Wunde beginnt, guten Eiter zu secretiren. Rothlauf nicht vorgeschritten. Die iltzerische Hautfärbung weniger intensiv. Das Allgemeinbefinden zufriedenstellend.“

(Ueber die Reise der Deutschen Kaiserin nach Abbazia) wird aus Berlin, 24. Februar, geschrieben: Der Entschluß der Kaiserin Augusta Victoria, mit ihren Kindern einen längeren Aufenthalt in Abbazia zu nehmen, ist, wie bemerkt zu werden verdient, nicht etwa auf ein Leiden der erlauchteren Frau zurückzuführen, das eine Badecur nothwendig machen würde. Vielmehr ist der Gesundheitszustand der Kaiserin ein durchaus erfreulicher. Immerhin aber läßt der Hinweis auf die Thatsache, daß die hohe Frau Mutter von sieben Kindern ist und ihre Pflicht als solche mit hingebender Treue erfüllt, es begreiflich erscheinen, daß sie zeitweilig Erholung sucht. Nachdem bisher diesem Zweck nur kleinere Badereisen gedient haben, glaubte man diesmal mit Recht einen längeren Aufenthalt — es sind vorläufig etwa vier Wochen in Aussicht genommen — an einem besonders günstigen Orte, wie es Abbazia ist, wählen zu sollen. Auch für das Befinden der prächtig gedeihenden kaiserlichen Kinder empfahl sich die Wahl dieses Ortes. Das Schloß in Berlin, mitten im lebhaftesten Theile der Stadt gelegen, entbehrt bekanntlich eines Gartens, so daß die Prinzen, wenn sie sich im Freien tummeln sollen, erst zu Wagen in das entfernte Schloß Bellevue gebracht werden müssen. Während des Sommeraufenthaltes im neuen Palais in Potsdam fällt dieser Uebelstand allerdings fort, und das kaiserliche Hoflager dabeist wird auch eben diesem Grunde immer bis in den Winter hinein ausgedehnt. Aber auch so erscheint eine Luftveränderung für die kaiserlichen Kinder zum mindesten wünschenswerth. Zu welcher Zeit und wie lange Kaiser Wilhelm in Abbazia Aufenthalt nehmen wird, steht noch nicht fest. Man darf jedoch als sicher annehmen, daß der Besuch des Monarchen erst nach Erledigung des deutsch-russischen Handelsvertrages erfolgen wird.

(Vertrauen.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Teleser Einwohner, Gemeinde-Cassier Clemens Rippena, mit der ständigen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Nagoder Bezirk des Bistritz Nagoder Comitates betraut.

(Narrenabend.) Zu dem Samstag den 3. März l. J. unter gefälliger Mitwirkung einiger Damen stattfindenden Narrenabend haben die Männergesangsvereine, dessen Programm wir bereits gebracht haben, fünf die Eintrittskarten zu 1 fl. und Vogen (für 4 Personen) zu 6 fl. Donnerstag den 1. von 11—1 Uhr Mittags, Freitag den 2. von 2—4 Uhr Nachmittags und Samstag den 3. März von 11—1 Uhr Mittags im Musikvereinshaus (kleine Erde Nr. 2) zu haben. An der Abendcassa kostet die Eintrittskarte 1 fl. 50 kr. — Diejenigen Herren und Damen, welche noch keine Einladungen zum Narren-Abend erhalten haben, werden höflich erlucht, hiezu das Comité bei der Kartenausgabe verständigen zu wollen, wo die Karten gleich gelöst werden können. Die Musik besorgt die Kapelle unseres Hausregiments. — Die Decoration des Saales und des Festwagens besorgen die Gärtnerei Heberlein's Nachfolger (R. Schneider) und Decorateur A. Drexler.

(Circus-Eröffnung.) Der bequem eingerichtete große Circus auf dem Hermannsplatze ist vom Baumeister Bepalek, trotzdem der größte Theil der respectablen Arbeit in die Zeit der jüngsten strengen Kälte fiel, fertiggestellt in einer Weise, welche den Anforderungen des Publicums zweifelsohne zu entsprechen geeignet sein dürfte. Herr Corradini eröffnet mit seiner Oberaufsicht die Reihe der Vorstellungen Samstag, 3. d.

(Gesetz über die richtige Quantitäts-Bezeichnung der in Packeten verkauften Waaren.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer bringt hiemit zufolge hoher Handelsministerial-Berordnung den beteiligten Fabrikanten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden zur Kenntniß, daß das Gesetz über die richtige Quantitäts-Bezeichnung der in Packeten verkauften Waaren, Gesetz-Artikel XXXIV: 1893, mit 1. Juli l. J. in's Leben tritt und daß von diesem Tage an nur noch solche Waaren, beziehungsweise Packete u. s. w. direct an die Consumanten verkauft oder zum Verkauf bereit gehalten werden dürfen, welche den Bestimmungen des citirten Gesetzes entsprechen.

Bei solchen Waaren nämlich, welche in Packeten (Cartons oder anderen Behältnissen) vorkommen und vor dem Käufer weder gemessen, noch abgemessen oder gemogen werden, sondern im Verkehr in geschlossenen Umhüllungen oder nach einer gewissen Stückzahl oder Dimension den Gehalt des Kaufes und Verkaufes bilden und bei welchen die Quantität auf der Umhüllung oder auf der Waare selbst bezeichnet wird, hat der Kaufmann darauf zu achten, daß diese Bezeichnung richtig und in dem gesetzlichen Maß ausgebrückt sei.

Michael Quantner, Wirth in der Altenau (Herr Geniemajor Rieger gab den österreichischen Bauernwirth in Sprache, Pantomime und Costüm derart naturgetreu, daß man sich unwillkürlich auf die Alpen verlegt fühlte und ebenjo prächtig war sein Sohn Loisl (Oberleutnant Schmäger), ein vierstörtiger Bua, verliebt und ungelentk, wie man dies eben nur bei unerbundenen Naturmenschen findet. Nandl, Almerin, im Dienst bei Quantner (Frau Geniemajor Rieger) entzückte das Publicum in noch nie gesehener Weise. Man kann sich aber auch gar keine schönere Aeplerin vorstellen, als es Nandl war. Das reizendste Costüm, verbunden mit der vollkommensten Auffassung der glücklichen Rolle und deren perfectesten Durchführung erwarben sich die wärmste Sympathie des Publicums, welches auch wiederholt in stürmischen Applaus ausbrach. Freiherr von Strizow, der Berliner Reisende (Herr Oberleutnant Grans, Sohn eines hervorragenden Mitgliedes der Weimarer Hofbühne, 1852—1867) war in seiner urkomischen Rolle unbedingt mehr, als ausgezeichnete Dilettant; sein Spiel dar das eines wahren Künstlers genannt werden. Sein Erscheinen, seine Mimik allein genügt schon, das Publicum in ununterbrochener Heiterkeit zu erhalten; dazu kam aber auch die Vortrefflichkeit, mit der er seine prächtig geschriebene Rolle bis in's kleinste Detail durchzuführen verstand. Die herrlichsten Witze sprudelten nur so hervor, als ob sie einem nie verfliegenden Borne entsprängen.

Die mit dem Stüchchen verbundenen Gesänge und Tänze waren dort züglig gelungen und dabei dürfen wir unseren modernen Kapellmeister der Regiments-Musik Nr. 62, Herrn Biel, ja nicht nur verzeihen, sondern müssen ihn im Gegenheile bedeutend und lobend hervorheben, da derselbe auch bei dieser Gelegenheit als hilfreicher Geist den geehrten Dilettanten beistand, indem derselbe die Musik aus dem Clavierauszuge für die kleine Anzahl der in Anwendung gebrachten Musikinstrumente in Noten legte und auch die Einübung der Gesänge mit bestem Erfolge leitete. Nach Jollen des Vorhanges wurden die Darsteller zweimal herausgerufen.

Auch waren wir bei dieser Gelegenheit in der hier selten sich bietenden Lage, einige vorgeschlagene Worte des Souffleurs (Herr Lieutenant Gaus) aufzufangen, weshalb wir auch diesem Herrn unseren besten Dank widmen, obwohl wir überzeugt sind, daß er hier auf dieser Dilettantenbühne nicht sehr viel zu thun haben wird und seine Aufgabe den liebenswürdigsten Dilettanten gegenüber gewiß auch sehr gerne und leicht lösen wird.

Zum Schluffe erlaube ich mir, aus den poetischen Himmeln auch einen Schritt auf unsere prosaische Erde zu wagen und mit voller Anerkennung des Restaurateurs Herrn Hillinger zu danken, der bei jeder Gelegenheit sein Möglichstes leistet, durch vorzügliche Speisen und Getränke das Gleichgewicht im irdischen Theile des Menschen zu erhalten.

Mit wahren Dankesgefühl verließen wir auch diesmal die schönen Räume des k. u. l. Officier-Casinos und freuen uns schon im vorhinigen auf in dieser Saison noch folgenden zwei Abendunterhaltungen.

Wenn der Umhüll nicht darauf Großhändler von der Reich

mannstadt in der Haupt internat mo Staatsanwal

der Klausen Durch diese wesentlich g

monatelange welche sehrb müssenhaft i bei dem mo ist auf Ge

der Voelke Frau Thera hierber verli in ihrem B Mörder leit goldene Uhr

Werdenden Mörder in mordeten, a doch legte er

deßhalb der auf sein di Taugendste werden.

(Somogpi-D ein Gobelie veredigt ist geordneten prophie die verständigte, das in Rede Museum die

25. d., wi ganze Stadt Disciplinir der Discipi gelpans Ba

Beisatz de der Notar S Gelbhuze u Minister der

(Aus Wien seinem Greg Bettencan Gelder, die abliefern so regelmäßig trauten Sta haben, da a tiefe Griffe eingehenden wurde. D

welcher die der Caffe u nach 45-jähr nach jedoch nicht aber b mit besonde inhaltes ent ist in grün Fretes gab

Boncemung gefüllt schie Noten verfu doch so, daß auf die mit oberen oder niemals ein Wechselst Gout veräuß

(Borb des f explobirte ergoß sich in F reid bedekt waren die schredlich

„Sichamend hier dem St vom 26. d. b unbekannt ih heute im Die in ihrer Wob

bei. Auf di erwischten gab zu, daß liegt im Ste

(D von Louven Umständliche großen Beam

wenigen Ver Beschäftigung midmet sich r

legenheiten b für ihn sind Domänen wi

Seine Reiste heute wird se als schzig noch activer e so hat es sich

Interessen im

Wenn die Bezeichnung nach dem Gewichte erfolgt, darf das Gewicht der Umhüllung nicht mit eingerechnet werden. Der Kaufmann darf sich nicht darauf berufen, daß er die Waare mit falscher Bezeichnung schon vom Großhändler oder Fabrikanten erhalten habe, er ist vielmehr verpflichtet, von der Richtigkeit der Bezeichnung sich selbst Ueberzeugung zu verschaffen.

— (Der Postdefraudant Vála Orban.) In Hermannstadt verhaftet wurde, langte am 26. d. unter Genarmen-Commissar in der Hauptstadt ein und ist im Arrest der Oberstadthauptmannschaft internirt worden; nach durchgeführter Untersuchung wird Orban der kön. Staatsanwaltschaft übergeben werden.

— (Die Klausenburger Straßbahn,) welche das Eigentum der Klausenburger Aushilfs-Sparcasse bildet, ist dieser Tage verkauft worden. Durch diese Transaction hat sich die Situation der Klausenburger Institute wesentlich gebessert.

— (Fälscherbande.) Der Temesvarer Polizei gelang es nach monatelangen Nachforschungen das Haupt einer Fälscherbande festzunehmen, welche herbstliche John-Dinar-Noten fälschte und dieselben im Grenzverkehr massenhaft verwerthete. Der Verhaftete ist der Schriftfeger Gronwald, bei dem man eine Menge Fälschate und Utensilien vorfand. Seine Frau ist auf Geschäftsreisen abwesend.

— (Raubmord an einer Greisin.) Aus Jankovacz in der Bocsa wird vom 25. d. geschrieben: Die 81-jährige wohlhabende Frau Theresie Sörjöz, die erst vor Kurzem ihre Domicil von Budapest hierher verlegte und stets sehr zurückgezogen lebte, wurde heute Vormittags in ihrem Zimmer erdrosselt aufgefunden. Es wurde constatirt, daß der Mörder sein Opfer auch veranlaßt, denn es fehlten 180 fl. Baargeld, eine goldene Uhr nebst Kette und Wertpapiere. Den unfähig eingeleiteten Rederschen des Genarmen-Commissars Nathias Kosó gelang es, den Mörder in der Person des Georg Sörjöz, des eigenen Neffen der Ermordeten, zu ermitteln und zu verhaften. Der Thäter leugnete anfangs, doch legte er alsbald ein reines Geständnis ab; er gab an, den Mord befehligt zu haben, weil seine Tante geizig war und ihm auch auf sein öfteres Bitten kein Geld geben wollte. Sörjöz, der als ein Taugenichts bekannt ist, wird dem Szabadtaer Gerichtshofe eingeliefert werden.

— (Ein Szegebiner Gobelin.) Der Director der Szegebiner Somogyi-Bibliothek, Johanna Reizner, sah vor Kurzem in der Wiener Burg ein Gobelin, auf welchem die Revindication Szegebins von den Türken verbildet ist. Reizner meldete dies dem Bürgermeister Pálffy, der den Angeordneten der Stadt, Minister Grafen Ludwig Tísa ersuchte, eine Photographie dieses Gobelins für das Szegebiner Museum zu beschaffen. Am 25. d. verständigte Graf Tísa den Bürgermeister, daß Oberstpostmeister Hohenlohe das in Rede stehende Gobelin photographiren lassen und dem Szegebiner Museum die Photographie bereitwilligst überreichen werde.

— (Eine ganze Stadtbehörde verurtheilt.) Aus Miskolcz, 25. d., wird geschrieben: Der Vizegouverneur des Vorhofs Comitats hat die ganze Stadtbehörde von Diosgydr wegen mehrfacher Unregelmäßigkeiten im Disciplinarwege ihres Amtes entbunden. Gestern hielt in dieser Angelegenheit der Disciplinar-Ausschuß des Vorhofs Comitats unter Vorsitz des Obergouverneurs Baron Bela Bay eine Sitzung, in welcher der erstinstanzliche Beschluß des Vizegouverneurs gutgeheißen wurde mit der Modifizirung, daß der Notar Ladislaus Papp-Rékely anstatt des Amtsverlustes zu einer Geldbuße von 300 fl. verurtheilt wurde. Die Verurtheilten haben beim Minister der Innern die Berufung angemeldet.

— (Defraudation in der Wiener Staatskassendecasse.) Aus Wien wird berichtet: Adolf Ferles war auch ein Defraudant auf seinem Ehrenposten und hat diese Unterschlagungen der Beitragsgelder seiner Veteranencompos seit dem Jahre 1878 gleichmäßig systematisch geübt. Alle Gelder, die er aus der Veteranencasse zur Verzinsung an die Sparcasse abliefern sollte, fielen in seine Tasche und statt zu deponiren, fälschte er regelmäßig das Sparcassebuch. Die Unterschlagungen bei der ihm anvertrauten Staatdecasse muß Adolf Ferles jedoch erst in diesem Jahre begonnen haben, da aber durch seiner Verbindung mit dem Circusunternehmer recht tiefe Griffe gethan haben. Es ist erwiesen, daß bei einer unvermutheten eingehenden Scontirung im December v. J. die Cassette intact gefunden wurde. Die Verantwortung wird auch einem Controlor zugewiesen, welcher die Mitperre hatte und verpflichtet war, jeden Abend die Revision der Cassette vorzunehmen. Der Beamte, welcher unter Zeichen aller Ehren nach 45-jähriger Dienstzeit gerade diesen Samstag in den Ruhestand trat, war jedoch zu vertrauensvoll und residirte nur die Zahl der Geldsäcke und nicht über deren Inhalt. Um eine Entdeckung hintanzuhalten, hat Ferles mit besonderem Bescheide manövriert. Wenn er ein Säckchen seines Goldinhaltes entleert hatte, füllte er es mit Zwei-Heller-Vencomünzen. Gold ist in grünen Säckchen, Broncegeld in grauen Vencomünzen verpackt. Ferles gab nun in die leeren grünen Säckchen die grauen mit den Vencomünzen und abjurirte sie jedesmal so genau, daß sie mit Gold gefüllt schienen. Auch bei der Manipulation mit den Hundert-Gulden-Noten verfuhr er sehr vorsichtig. Er entnahm je einem Päckchen 30 Stück, doch so, daß die oberen und unteren Päckchen stets intact blieben und nur auf die mittleren das Manco kam. Bei eventuellen Stichproben, die an oberen oder unteren Päckchen vorgenommen wurden, ergab sich demgemäß niemals eine Unregelmäßigkeit. — Wie man weiter meldet, hat Ferles Wechselräubereien auf den Namen seiner Frau und deren Compagnon Paul verübt.

— (Explosion.) Vom 26. d. wird aus Wien geschrieben: An Bord des Dampfers „Action“, der auf der Thalfahrt begriffen war, explodirte der Kessel und das demselben entströmende kochende Wasser ergoß sich über den Maschinenisten Julius Gampel und den Feiler Max Freidecker, die sofort mit schweren Brandwunden am ganzen Körper bedeckt waren. Da der Dampfer nicht den Kurs nach Wien hatte, wurden die schrecklich Verbrühten auf den in der Bergfahrt begriffenen Dampfer „Fischamend“ geschafft und nach Wien gebracht. Die Unglücklichen wurden hier dem Spital der Barmherzigen Brüder übergeben.

— (Die Bluttat eines Taubstummen.) Aus Wien wird vom 26. d. berichtet: Ein 22-jähriger Taubstummer Bursche, dessen Herkunft unbekannt ist und dem man daher den Namen „Ignote“ gegeben, überfiel heute im Liebeswahne die Schwester seines Beschützers, Frau Anna Diemer in ihrer Wohnung und brachte ihr mit einem Messer tödliche Stichwunden bei. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen liefen die Hausbewohner herbei, erwischten den Thäter und entwandten ihm sein Mordwerkzeug. Der Bursche gab zu, daß er die Absicht hatte, die Frau zu ermorden. Frau Diemer liegt im Sterben.

— (Das Vermögen des Fürsten Bismard.) Der Herzog von Lauenburg ist auch auf seinem Besitzthum ein abgelegter Feind aller Umständlichkeiten und er wünscht nicht, sein Herzogthum mit Hilfe eines großen Beamtenapparates zu verwalten. Daher ist es erklärlich, daß die wenigen Personen, die in seiner Umgebung sich befinden, über Mangel an Beschäftigung sich wahrhaftig nicht beklagen können. Fürst Bismard selbst widmet sich neben der Abfassung seiner Memoiren täglich auch den Angelegenheiten des practischen Lebens, die ja immerhin von einiger Bedeutung für ihn sind, wenn man bedenkt, daß er der Besitzer so ausgedehnter Domänen wie Friedrücksruhe, Varzin und Schönhausen ist, auf welchen er außer der Landwirthschaft auch verschiedene Fabrikunternehmungen betreibt. Seine Meisterhaftigkeit hat sich auch auf öconomischem Gebiete bewährt, denn heute wird sein Vermögen, die unbeweglichen Güter eingeschlossen, auf mehr als jetztig Millionen Mark geschätzt. Wie ihn das Glück zur Zeit, da er noch activer Staatsmann war, in der Wahl seiner Leute stets begünstigte, so hat es sich von ihm auch in seinem Privatleben nicht abgewendet und er hat Beamte um sich, die, wie beispielsweise der Oberstlieber Vange, seine Interessen mit einer Hingebung vertreten, die ihresgleichen sucht.

— (Das älteste Pariser Bomben-Attentat.) Die erste Höllenmaschine in Paris kam im Jahre 1687 zur Anwendung. Ein Mann aus der Normandie schickte an einen Pariser, den er als Liebhaber seiner Schwester betrachtete, eine Kiste. Diese sollte angeblich ein werthvolles Geschenk für sie enthalten, enthielt in Wirklichkeit aber 36 vollgeladene Doppelläufe, die darauf angeordnet waren, daß sie sich beim Öffnen der Kiste förmlich entladen sollten. Der Empfänger kam indessen mit leichten Verletzungen davon, während der entdekte Abfender den Tod durch's Rad erleiden mußte.

— (Telephoniren ohne Draht.) Aus London wird unter dem 22. Februar gemeldet: Der Elektriker des englischen Generalpostamts, Henry Preece, hielt gestern Abend in der „Society of Arts“ einen Vortrag über „Telephonie ohne Draht“. Preece hat sich seit zehn Jahren damit beschäftigt und auch praktische Versuche in großem Maßstabe im Canal von Bristol angestellt, als die Regierung beschloß, die Telegraphen und Leuchtthürme durch eine elektrische Leitung mit dem Festlande zu verbinden. Bei Cardiff liegen zwei Inseln, Flat Holm und Steep Holm. Die letztere ist dreieckig, die andere eine englische Meile vom Festlande entfernt. Das Telephoniren ohne Draht durch das Wasser ging herrlich. Nicht so gute Ergebnisse hatte der Versuch, von Lavernock nach Steep Holm zu sprechen. Hier beträgt die Entfernung 5 3/5 englische Meilen. Man konnte Töne vernehmen, aber die Worte nicht deutlich verstehen. Preece hält es nur für eine Frage der Zeit, daß man auf der Strecke von Dover nach Calais zum Telephoniren keinen Drahtes mehr bedürfen wird. — Gas- und Wasserleitungen sollen nach einer Mittheilung im „Genie Civil“ zum Telephoniren gebraucht werden können. Zwischen den Röhren dieser Leitungen soll eine Potentialdifferenz bestehen, so daß bei Verbindung derselben durch einen Leiter ein Strom von dem einen in das andere Röhrensystem übergeht. Schaltet man in die Verbindung ein Galvanometer ein, so zeigt der Ausschlag, daß das Gasrohr den negativen Pol bildet; der Ausschlag ist, abgesehen von kleinen Schwankungen, Monate lang constant. Eine Erklärung für diese Erscheinung wird in geringen chemischen Veränderungen der beiden Röhrensysteme gesucht, wodurch dieselben, wie verschiedene Metalle, eine Batterie bilden. Der Verfasser des Artikels im „Genie Civil“ hat nun versucht, die Gas- und Wasserleitung zur Vermittlung telephonischer Uebertragung zu benutzen, und es ist ihm gelungen, zwischen zwei mehrere hundert Meter entfernten Pflözen ein Gespräch zu führen, wozu ein Mikrophon ohne Inductionspule mit drei Bichromatplatten verbunden war. Man würde sich also zwischen allen Häusern, welche Gas- und Wasserleitung haben, verstehen können, und zwar wenn das Sprechen zu unendlich wäre, durch Zeichen wie beim Telegraphiren.

— (Orkan.) „Reuter's Office“ meldet aus Port Louis: Am Donnerstag wüthete auf der Insel ein heftiger Orkan, der schweren Schaden anrichtete. Vormittags wurde ein Eisenbahnzug mit 9 Waggons von der Brücke in den Fluß geworfen. Fünf Beamten blieben todt, 10 wurden verundet. Die Stadt Port Louis erlitt hingegen wenig Schaden. Auch der Schaden an der Ernte der Nachbardistrikte ist unerheblich.

— (Stürme.) Unter dem 26. d. wird aus Hammerfest gemeldet: In der letzten Woche wütheten orkanartige Stürme. Mehrere Menschenleben gingen zugrunde. Die Walfischstation bei Trolos wurde vom Sturm vollständig zerstört.

— (Amerikanische Fürstinnen.) Die millionenreichen Yankee-töchter wollen gern Fürstentümer in ihre Leibwäsche rein lassen und „Madama la Princesse“ heißen, aber wenn sie diesen Titel einmal erkauf haben, machen sie sich wenig aus dem Fürsten, ihrem Gemahl. Das bewies unlängst eine Tochter des Nähmaschinenfabrikanten Singer, deren Mutter in zweiter Ehe einen Tenor geheiratet hatte, nachdem der Sangeskünstler für gutes Geld zum päpstlichen Herzog vorgerückt war. Die Tochter wollte noch höher hinaus, sie heiratete den Sprößling eines alten französischen Fürstengeschlechts und ließ sich nach zwei- oder dreijähriger Ehe von ihm scheiden. Das Gleiche thut jetzt die Stieftochter des Petroleum-Millionärs Madak. Sie hatte einem neapolitanischen Fürsten Colonna die Hand gerückt und ihm die nöthige Mitgift zugebracht, um sein verlaßtes Wappen wieder vergolden zu lassen. Gegenwärtig weilt sie mit ihren drei kleinen Kindern in einem Versteck und läßt in Paris die Scheidungsklage vorbringen. Das zuständige Gericht erklärte sich für incompetent, weil Fürst Colonna noch immer Italiener ist und auf der Liste der Geschworenen in seiner Heimat steht. Bis auf Weiteres, so hieß es ferner, sollten die Kinder der Obhut des Vaters anvertraut werden; aber wo sie spielen?

— (Experimente mit Vriestauern.) Ueber das Orientirungsvermögen der Vriestauern hat jüngst der Wiener Physiologe Sigmund Exner der Akademie der Wissenschaften von einer Reihe interessanter Versuche Kenntniß gegeben, die beweisen, daß Vriestauern auch unter den verwirrendsten Umständen und ganz unabhängig von diesen Vorrichtungen unbeeinträchtigt ihre Heimat wiederfinden. Beim ersten Versuch wurden Tauben in einen Korb gebracht und ihnen durch ein dichtes schwarzes Tuch jede Aussicht genommen. Außerdem war der Korb an vier oben zusammenlaufenden Schmitzen so aufgehängt, daß sie sich zusammendrehen, wenn der Korb gedreht wurde; läßt man dann den Korb los, so dreht er sich bekanntlich mit großer Geschwindigkeit nach der anderen Seite und wieder zurück. Dieses Spiel mußten nun die Tauben über sich ergehen lassen, sobald auf irgend einer Strecke des Weges, beim Einfliegen, Flohen etc. die Richtung sich ein wenig änderte, während die Controlthiere möglichst gleichartig ohne jede Dreh- und Schwenkbewegungen gehalten wurden. An einer von Tauben ganz unbekanntem Oegend, zwischen welcher und Wien obenbrein noch der ganze Gebirgszug des Wiener Waldes lag, wurde jede Taube einzeln aufgelassen; indeß die erste in der Heimat anlangende Taube war eine, die mit diesen Drehbewegungen behandelt war. Bei der zweiten Versuchsreihe suchte Exner während der Hinfahrt die Tauben über die thatsächlichen Wendungen und Drehungen des Weges durch Hervorrufung des sogenannten galbanischen Schwindels zu täuschen. Bekanntlich erzeugt ein galbanischer Strom, der quer durch den Kopf geleitet wird, bei Mensch und Thier Schwindelgefühle. Außerdem hatten die Thiere, um das Sehen zu verhindern, eine Kopfschleife aus schwarzem Tuch auf. Auch in diesem Falle lag wieder der Wiener Wald zwischen der Abflugstelle und Wien, und wieder kam gerade eine galbanisirte Taube zuerst an. Um schließlich für die Orientirung auch etwaige Erfahrungen auszunutzen, die das Thier auf der Hinfahrt sammelt, wurden Tauben in tiefer Nachtlose verpackt. Aber die Verwundlichkeit während der Hinfahrt konnte die Geschwindigkeit der Rückkehr gar nicht beeinträchtigen; die narlosirten Tauben kamen ebenso gut an, wie die Controlthiere.

— (Flüssig gemachte atmosphärische Luft.) Nachdem es einmal gelungen war, die Kohlenäure mittelst eines starken Druckes und einer niedrigen Temperatur in den flüssigen Aggregatzustand zu versetzen, hat man nach und nach auch die übrigen Gase in den flüssigen Zustand gebracht. Nur die atmosphärische Luft leistete noch Widerstand. Heute ist auch dieser überwunden. Professor Dewar von der kön. Institution in London hat nach dem Bericht von A. Vernier zunächst eine anscheinliche Menge flüssigen Sauerstoffs hergestellt, den er in luftleerem Räume aufbewahrte. Das von Dewar seinem Auditorium gezeigte Oxygen verdunstete während des ganzen Vortrages kaum um ein Fünftel, obgleich der Unterschied der Temperatur zwischen der Luft im Vortragsfaß und dem Siedepunct des flüssigen Sauerstoffs (— 182°) 210° betrug. An den Vortrag schlossen sich die Experimente der Flüssigmachung atmosphärischer Luft an. Der Kältegrad, der durch die rasche Verflüssigung des flüssigen Oxygens erzielt wird, spielt dabei eine wichtige Rolle. Besonders interessant war die Beobachtung, daß die beiden Gase, aus denen die atmosphärische Luft zusammengesetzt ist, Stickstoff und Sauerstoff, zu gleicher Zeit flüssig wurden.

Als nachher die flüssige Luft zu siedern begann, begaben sich die beiden Gase nicht wieder gleichzeitig in die alte Form zurück, sondern folgten jetzt dem Mischungen eigenthümlichen Gesetz, wonach zunächst der Stickstoff gasförmig wird und dann erst der Sauerstoff aufzuwallen beginnt.

— (Die älteste Schneiderinnen-Rechnung) ist neulich auf einer Steinplatte, die vom Tempel zu Nippur in Chaldäa stammt, in Paris entziffert worden. Sie betrifft 82 Kleider und Oberkleider, wovon 14 mit Myrrhen, Aloe und Kassa parfümirt sind. Die sachlichen Einzelheiten waren nicht zu entziffern, es handelt sich dabei um geschäftlich-gewerbliche Ausdrücke, die der heutigen Welt fremd sind. Nach der Form der Schrift und den sonstigen Angaben ist diese Kleiderrechnung etwa in das Jahr 2800 vor unserer Zeitrechnung zu setzen.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 28. Februar.

Csepregy's dreiactiges Volksstück „Die rothe Briestafel“ könnte mit Recht auch „Die schöne Dorfrichtersfrau“ heißen, denn wenn den Untergrund zur Handlung die verlorene und am Schluß wieder zum Vorschein kommende rothe Briestafel des Huharen-Wachtmeisters liefert, so ist die wahre bewegende und treibende Kraft — die vis motrix — die schöne und vielumworbene Gattin des Ortsgewaltigen; um sie dreht sich Alles, wie um eine Achse; sie ist von Anfang bis zum Ende die Hauptperson und von ihr hängt der Erfolg oder der Mißerfolg des Stückes ab. Gestern war der Erfolg von vornherein gesichert, weil diese Hauptrolle der Frau Ferenczy anvertraut war. Sie war in des Wortes weitester und bester Bedeutung die Trägerin des Stückes, denn sie statte jede der vielen Szenen, deren Zahl eine große ist, weil sie ja so zu sagen ununterbrochen auf der Bühne ist, mit einer Fülle von Schmelerei, Schalkhaftigkeit, munterem Wesen, beständiger Coquetterie und überstrahlender Lebenslust aus, die ihre durchschlagende Wirkung nicht verfehlen konnte. Das in Erwägung des aufgebobenen Abonnementes ziemlich besetzte Haus lästigte ihr unablässigen Beifall und zwang ihr mehrere Wiederholungen gesanglicher und choreographischer Nummern ab. — Mit ihr erntete Herr Ladislaus Varga, der aus Gefälligkeit den Huharen-Wachtmeister Csillag spielte, mehmaligen Applaus, beifolgt sich auch Herr Rósvéji Sz. für die gleichfalls aus Gefälligkeit übernommene kleinere Rolle des Kósa Gyurka zu erziehen hatte.

Einen trefflich gelungenen und meisterhaft gezeichneten Betal stellte Herr Hevesi in's Treffen; bei seiner Routine und Fertigkeit im Charakterisiren war dies mit Sicherheit vorauszusehen. Der verdiente Beifall ergab sich daher von selbst. — Herr Béla Ferenczy war ein maderer und tüchtiger Dorfrichter. — Die kleineren Rollen waren entsprechend besetzt.

Fremden-Liste

vom 28. Februar.

Hotel Reutirer. Dr. R. Fischer sammt Gattin, Advocat, von Budapest; Victor Drabot, Beamter, von Budapest; Josef Tusch, Reisender, von Budapest; Adolf Schwarz, Reisender, von Wien; Stammel, Reisender, von Breslau.

Hotel Welker. G. Dietrich, von Graz; Dr. Lam, von Bolkatsch; Dan sammt Familie, Erzpriefer von Fogaras; Lehman, von Erz; Berger, Stabius, Kaufleute, von Wien; Weiß, Kaufmann von Budapest.

(Eingesendet.)

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (I. und I. Hoflieferant), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. der Meter — glatt, gestreift, carirt, gemulirt, Damaste etc. (ca. 24) versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc., porto- und tollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Koloman Egrý.

Heute Donnerstag den 1. März 1894:

Abonnement-Vorstellung Nr. 10. Erster Tag.

Galambodi Sándor, a székely kútásó.

Alexander Galambodi, der Székler Brunnengräber.

Original-Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen von E. Falak. Musik von J. Soos.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Februar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 117.60	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente . . . 120.25
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 95.10	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente . . . —
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—	1860-er Rofe 146.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 102.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . 1000.—
5-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876 123.—	Ungarische Credit-Actien 435.—
4-%ige Grundentl.-Obligationen . 95.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien . . 364.50
Schwanenregalabfällige-Oblig. 100.50	Oesterr.-ungar. Staatsobannoten . 320.50
Kroatifche Slav. Grundentl.-Obligat. 98.—	20 Francs-Stücke 9.98
Ungarische Prämien-Lose 152.—	Deutsche Reichsmark 61.15
4-%ige Oesterr. Papier-Rente . . . 141.75	Pouhou a vista 125.20
4-%ige „ „ „ 98.—	Paris a vista 49.70
4-%ige „ „ „ 97.75	R. u. l. Ducaten 5.90
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%. jähr. Verz. . 100.50	38-jähr. Berl. 102.50
5-%ige „ „ „ 100.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emission . 100.50
5-%ige „ „ „ 102.50	III. Emission 102.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Februar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 117.60	1860-er Rofe 146.50
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 95.10	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . 1010.—
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—	Ungarische Credit-Actien 435.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 102.—	Oesterr.-ungarische Credit-Actien . . 364.50
5-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876 123.—	20 Francs-Stücke 9.93
4-%ige Grundentl.-Obligationen . 95.10	Deutsche Reichsmark 61.20
Kroatifche Slav. Grundentl.-Obligat. 99.—	Pouhou a vista 125.20
Ungarische Prämien-Lose 152.50	Paris a vista 49.77 1/2
4-%ige Oesterr. Papier-Rente . . . 142.50	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente . . 97.65
4-%ige „ „ „ 98.20	R. u. l. Ducaten 5.91
4-%ige „ „ „ 98.15	Italienische Banknoten 43.20
4-%ige Oesterr. Gold-Rente 120.20	
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%. jähr. Verz. . 100.50	38-jähr. Berl. 102.50
5-%ige „ „ „ 100.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emission . 100.50
5-%ige „ „ „ 102.50	III. Emission 102.50

Maschinenfabrik der k. u. Staatseisenbahnen

Dampf-Dreschgarnituren, Cylindereffel-Locomobile, Strohelevatoren, Dampfmaisrebler und Stöber-Kreissägen

Generalvertretung der Maschinenfabrik der k. u. Staatseisenbahnen, Budapest, VIII., Jozsef-körút 41.

St. 10755 1893
telekk.

[148] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Haecker Keresztély ujevghazi lakos végrehajtató javára o. é. 48 frt. 68 kr. tőke, ennek 38 frt. 48 kr. részösszege után 1892. évi május hó 28. napjától járó 8% kamatai, 12 frt. 79 kr. eddigi és 9 frt. 70 kr. jelenlegi költségek, — továbbá csatlakoztatott végrehajtató az ujevghazi ev. luth. egyház pénztára javára 59 frt. 24 kr. tőke és járuléka, valamint a nagyszabeni általános takarékpénztár javára 100 frt. tőke és járuléka behajtása végett az ujevghazi I. rész 373 sz. tjkvben A. 14, 19—21, 25, 29, 30, 32—35, 38, 40, 42—46, 50, 54. rend, 185, 186, 1754, 1878, 2414, 3761, 4944, 5013, 5495, 5691, 5949a, 5949b, 5965, 7376/1, 8490, 8785, 9045, 9681, 9842, 9850, 11463, 9183. hr. sz. alatt foglalt és Schemmel Jánosné szül. Haecker Mária tulajdonát képező ingatlanok, még pedig az A. 14. rend, 185, 186. hr. sz. ingatlanok 1/4 részére C. 4. alatt özvegy Haecker Mihály javára bekebelezett élet-hossziglani hasznélvezeti jog fenn-tartásával 695 frt., továbbá szintén Haecker Keresztély végrehajtató javára a fentti 38 frt. 48 kr. részösszeg, ennek 1892. évi május hó 28-tól járó 8% kamatai és 22 frt. 49 kr. költségek, valamint az „Albina“ nagyszabeni takarékpénztár csatlakoztatott végrehajtató javára 137 frt. 50 kr. tőke és járuléka behajtása végett az ujevghazi I. rész, 670. sz. tjkvben A. 2. rend, 6777. hr. sz. alatt foglalt Haecker Keresztély és végrehajtást szenvedő Schemmel Jánosné szül. Haecker Mária tulajdonát képező ingatlan 12 frt. megállapított kikiáltási árban Ujevgház község elöljárósági helyiségében 1894. évi április hó 25-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladottnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldötti kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni m. kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerű kérvénnyel letétben helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a fizetés napjáig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1894. évi január hó 17-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Wohnung

zu vermieten, sofort zu beziehen, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Küche, Keller, Kammer und Aufboden. In erfragen im Hofe die Stiege I. Stock Saggasse Nr. 1. [163] 1-1

Vicitations-Rundmachung.

Die zur Concursmasse Josef Löbel insiventirten Forderungen im Betrage von 1417 fl. 49 kr. werden öffentlich versteigert und an den Meistbietenden gegen sogleiche Barzahlung verkauft ohne irgendwelche Gewähr seitens der Concursmasse.

Die Vicitation dieser Forderungen findet Freitag den 9. März 1894, 12 Uhr Mittags, in der Kanzlei des Waffa-Curators Honterusgasse 2, Parterre, statt.

Der Bestbieter haftet sofort mit seinem Anbote, während die Concursmasse erst nach Genehmigung des Bestbotes durch den Gläubiger-Vorsitz, die binnen 3 Tagen zu erfolgen hat, gebunden ist.

Hermannstadt, den 24. Februar 1894.

Dr. Nicolaus Olariu, Landes-Advocat, Waffa-Verwalter. [140] 3-5

Prima-Kalbschlägel

berjende täglich frischgeschlachtet 5 Kilo: Postcolli porto- und verpackungfrei zu 2 fl. 20 fr. per Nachnahme zur vollsten Zufriedenheit.

Kunavitz Mór,
Bochnia. [1.7] 1-1

„Kaufe beim Schmied und nicht beim Schmiedel!“ sagt ein altes Sprichwort.

Dies kann ich mit Recht auf mein Establishment beziehen, denn nur ein so großes Geschäft, wie das meine ist, hat durch Cassa-Einlauf riesiger Waarenquantitäten und sonstiger Vortheile, billige Spesen, die schließlich dem Käufer zu Gute kommen müssen.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.
Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagewesen, für Schneider unentgeltlich.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dooking für den hohen Clerus, vor-schriftsmäßige Stoffe für l. t. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré, Tuche für Militär und Spielplätze, Wagenüberzüge, Loden, auch weicher für Jagdröcke, Bajohiffe, Heise-Blais von fl. 4—14 etc.

Preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Zuwaare und nicht billige Fägen, die kaum für den Schneiderlohn stehen, empfiehlt

Joh. Stikarofsky,
BRÜNN (das Manchester Oesterreichs).

Größtes Fabriks-Zuchlager im Werthe von 1/2 Million Gulden.

Verfaßt nur per Nachnahme!

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer, französischer und englischer Sprache. (84) 3-24

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstöße kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. [43] 58

Für alte und junge MÄNNER!

Bester Erfolg für Copaiya - Cubeben-Santalperlen und alle anderen Medicamente. Ober-Schwarz Dr. Müller's

Injection und Pillen

nach ärztlicher Vorchrift bereitet und von Ärzten empfohlen als bestbewährtes und erprobtes Mittel gegen jeden Katarrh (Ausfluß), Gonorrhoe, der Harnorgane, von welchem und ausgenommenem Erfolge. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folgeheil anzuwenden. Erfolg oft schon in einigen Tagen. Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung Nr. I für frisch entstandene Leiden 1 fl. 60 kr.; Nr. II für veraltete, chronische Leiden 2 fl. 50 kr., der Post 25 kr. mehr für Verpackung.

Alleiniges Haupt- und Erzeugungsgeschäft: St. Georgs-Apotheke, Wien, V/2., Wimmergasse 33, wozu alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (802) 10-19

Voranzeige.

Sport-Circus F. Corradini

wird in einigen Tagen in dem neuerbauten Circus-Gebäude auf dem Hermannsplatze seine Vorstellungen beginnen. Wie schon der Name des Circus besagt, ist es hauptsächlich die Dressur der Pferde, welche in diesem Circus gepflegt wird. Herr Director Corradini erfreut sich als Schutzeiter, sowie als Dresser eines vorzüglichen Rufes und überall ist sein Name bekannt und berühmt. Alle seine Pferdepielen sind seine eigenen Erfindungen, von welchen einige bis heute nicht haben nachgeahmt werden können. Höchste und allerhöchste Herrschaften der verschiedenen Länder haben oft mit Vergnügen seinen Vorstellungen beigewohnt. Seine ihm umgebene Schaar von Künstlern ist die beste in ihrem Genre, alle Zweige der Kunst sind vertreten. Überall erfreute sich der Circus durch seine exacten und an Abwechslung reichen Vorstellungen der größten Beliebtheit und auch hier hofft Herr Director F. Corradini, sich schnell die Gunst des hochgeehrten Publicums zu erlangen, indem er keine Kosten und Mühen scheuen wird, um Allen recht genussreiche Abende zu bereiten.

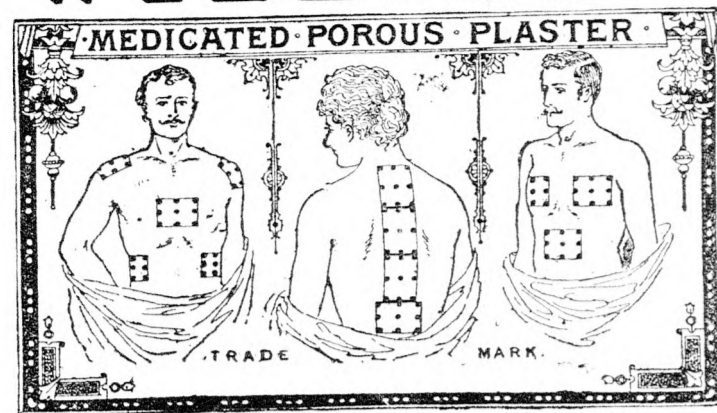
Schachtungsvoll

im Auftrage der Direction:

B. Mathias,
Bevollmächtigter.

[156] 1-1

WILLIAMS' MEDICATED POROUS PLASTER



PORÖSE PFLASTER.

Das beste, schnellste und sicherste aller äußerlichen Mittel gegen

Rheumatismus,

Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh, Brustschmerzen, Stauchungen, Verrenkungen, Hexenschuss, Gelenk- und Muskel-Entzündung, im Allgemeinen als

unübertrefflicher Schmerzstiller,

Anwendung sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige Einreibungen, Oele und Salben etc.

Preis 60 kr. — Zu haben in den Apotheken.

Hauptdepôt: Salvator-Apotheke, Pressburg.

Man verlange nur Williams' poröse Pflaster, mit obiger Schutzmarke (3 Figuren). Alle anderen sind werthlose Nachahmungen. (41) 6-12

Bösendorfer Claviere

(bestes inländisches Erzeugniß)

in gelungensten Exemplaren

nur in der Clavier-Handlung

Heldenberg in Hermannstadt

vorräthig.

[111] 2-12

Restaurations-Gröfzung.

Achtungsvoll Unterfertiger bringe dem hochgeehrten p. t. Publicum höflich zur Kenntniß, daß ich die

Restauration im Josefsgarten

mit den neuaaptirten, elegant eingerichteten Localitäten, worunter ein zur Abhaltung von Hochzeits-Festessen, Tanzkränzchen u. besonders geeigneter Saal, am heutigen Tage eröffnet habe.

Indem ich die Zuficherung gebe, daß mein Bestreben stets darauf gerichtet sein wird, durch gute Küche und ebensolche Getränke, sowie solide und prompte Bedienung ein hochgeehrtes p. t. Publicum zufriedenzustellen, erlaube ich mir, zu je zahlreicherem und häufigem Besuch die ergebenste Einladung zu machen.

Hermannstadt, am 1. März 1894.

Achtungsvoll

Johann Danda jun.,
Restaurateur.

[154] 1-1

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső vácsi-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren,

ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete

Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge,

patent. Rayol-Pflüge,

Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche

Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräth,

EGgen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'sche „Haladás“

Reihensäemaschinen

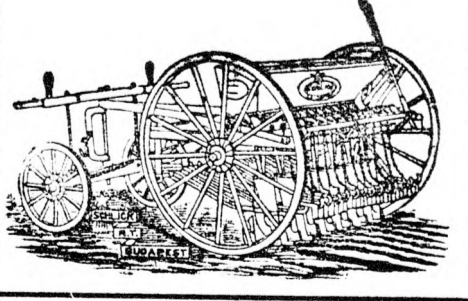
und alle landwirthschaftlichen Maschinen.

Getreide-Puhmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garben-

binder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.

Billigte Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. [78] 3-18



Ersteint lögl
der Tage nach
Prämien
in
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Mit Aufhebung
Ganz, monat
Eingelie
Mit Post
im
Halbjährig
Vierteljährig
im A
Halbjährig
Vierteljährig
Für die Recept
Adolf Re
Manufacurte we
gekauft; unent
gen
Filial-Nieder
Nro.
Kunst
Der „G
Schmerz zu m
das Schwere
der Toulou
vierzehn Tag
erlaubt sich
der „Straßb
geäußert und
Gandels- un
viel zu sehr
des Handelst
Europ
allein Aufsto
danken. Es
die Uebelmo
die Hand en
Gleichgewicht
eine andere
Frankreich
hat und daß
finanziellen
gleich mit e
Urtheilenden
etwas verfe
nämlichen B
wie mit D
leben, und n
diesen aufre
Biele
eine ihm kein
sie Steinchen
gang wie una
Beziehungen
die Freundsch
das Ganze d
vertrug und
schiedene Din
die ältere prä
durchsicht, so
zwischen Aus
blatigen Zue
glücklicherwe
bereitungen g
würden. De
genücht der
Beziehungen
Wölfer. Das
Beeinflussung
der französis
Der gu
die deutschen
waren, die e
Weil — er
Bremja“ ab
Und die deut
ihre Betrachtu